

**Zeitschrift:** Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile  
**Herausgeber:** Schweizerischer Zivilschutzverband  
**Band:** 34 (1987)  
**Heft:** 1-2

**Artikel:** Seelsorge im Schutzraum  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-367498>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Seelsorge im Schutzraum

red. Zu den Diensten, die der Zivilschutz gegenüber der Zivilbevölkerung leistet, gehört nicht nur die Sorge für Tisch und Bett und Schutz und Schirm, sondern auch die Fürsorge zum geistig-seelischen Wohl. Diese Aufgabe ist im Pflichtenheft der «Koordinierten Seelsorge» festgehalten und soll in naher Zukunft mit festem Konzept zusammen mit den örtlichen Zivilschutzorganisationen entwickelt und ausgebaut werden.

## Was ist und will die Koordinierte Seelsorge?

Die Koordinierte Seelsorge hat zum Ziel, die seelsorgerliche Betreuung der ganzen Bevölkerung sicherzustellen, das heisst Zivilbevölkerung, Militär, Obdachlose, Flüchtlinge usw., und zwar in allen möglichen Lagen vom Frieden bis zum Katastrophenfall und Krieg.

Ursprünglich dachte man die Seelsorge unter den Landeskirchen und der Armeeseelsorge zu koordinieren. Das bedingt, dass sich Kirchen und Armee (Armeeseelsorge) gegenseitig aushelfen, wenn die eigenen Mittel nicht mehr ausreichen. Mit andern Worten, Trup-

Wo auf den Waffenplätzen Feldprediger fehlen, springen zivile Seelsorger ein.



## Der Werdegang der Koordinierten Seelsorge

### Die Bedürfnisfrage

Im Bericht des Generaladjutanten der Armee über den Aktivdienst 1939 bis 1945 ist auch der Armeeseelsorge ein Kapitel gewidmet. Darin heisst es, dass bald nach Beginn des Aktivdienstes Klagen über ungenügende Seelsorge in der Armee laut wurden. Die Rekrutierung einer grösseren Zahl von Feldpredigern drängte sich auf. Diese Aufgabe musste jedoch mit Vorsicht angegangen werden, da nicht nur die seelsorgerlichen Bedürfnisse der Truppe, sondern ebenso auch die der zivilen Bevölkerung zu beachten waren.

Schon damals galt es, die seelsorgerliche Betreuung von Zivil- und Militärpersonen zu koordinieren.

### Der Anstoss

Im Jahr 1968 rief das Eidgenössische Departement des Innern (EDI) die Landeskirchen auf, zur Frage «Kirche und Schule im Kriegsfall» Stellung zu nehmen. Damit war das Problem der Koordinierten Seelsorge erkannt, und der Stein kam ins Rollen. Eine erste Studie des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes erfolgte 1969. In der Folge bearbeiteten auch die Feldprediger Dienstchefs des Geb AK3 diesen Problemkreis. Die Gesellschaft der Feldpre-

diger der Schweizerischen Armee sah sich veranlasst, eine interne Kommission zu ernennen, die sich mit den Fragen der Armeeseelsorge und der zivilen Seelsorge im Ernstfall befasste.

Die Schweizerische Bischofskonferenz ihrerseits beauftragte ihre Pastoralplanungskommission, das Problem zu diskutieren und ihre Erkenntnisse in einem Bericht festzuhalten. Mit der Dienstordnung für Feldprediger 1971 setzte die Armeeseelsorge ein neues Zeichen. Ausdrücklich wird darin erwähnt, dass im Bedarfsfall Feldprediger auch die zivile Bevölkerung betreuen.

### Von der Integralen zur Koordinierten Seelsorge

Sprach man anfangs noch von Integraler Seelsorge, sah man sich bald veranlasst, auf die Terminologie der Gesamtverteidigung Rücksicht zu nehmen und in Anlehnung an die andern koordinierten Dienste im Rahmen der Gesamtverteidigung den Begriff «Koordinierte Seelsorge» zu verwenden.

Im Mai 1971 stellte der damalige Chef der Abteilung für Adjutantur den Antrag, dass beim Stab für Gesamtverteidigung eine Arbeitsgruppe «Seelsorge» gebildet werde. Die Arbeit dieser Studiengruppe, deren Sitzungen ab 1975 stattfanden, war richtungweisend. Erstmals wurden für die Koordinierte Seelsorge Träger bestimmt, Grundsätze festgelegt und Massnahmen vorgeschlagen.

Der Schlussbericht der Studiengruppe lag im Juni 1977 vor und wurde vom Stab für Gesamtverteidigung genehmigt. Auch die Kirchenleitungen stimmten ihm zu.

### Der Aufbau

Nachdem die Grundlagen vorhanden waren, führten einige Kantonalkirchen erste Massnahmen durch. Die Entwicklung kam nur zögernd in Gang, bis die Zentralstelle für Gesamtverteidigung 1982 anregte, die Koordinierte Seelsorge konkret und systematisch zu strukturieren.

Darauf erarbeitete das Bundesamt für Adjutantur 1984 die «Wegleitung für die Durchführung der Koordinierten Seelsorge». Ende 1984 stimmten die Kirchenleitungen der Wegleitung zu. Sie anerkannten damit die Koordinierte Seelsorge als eine Spezialseelsorge der Kirchen. In der Folge wurde diese Wegleitung an alle interessierten Kreise verteilt. Das Bundesamt für Adjutantur organisierte 1985 die ersten Informationskurse für die Beauftragten in den zivilen Führungsstäben und die verantwortlichen Feldprediger in den Stäben der Ter Zonen und Ter Kreise. Damit ist die Grundlage für den Vollzug und den Aufbau in Zusammenarbeit mit den Landeskirchen geschaffen. Die Durchführung der Koordinierten Seelsorge und die Ausbildung der kirchlichen Mitarbeiter obliegt den einzelnen Kirchen. W. Keller



penfeldprediger nehmen sich der zivilen Bevölkerung an, wo Ortsgeistliche fehlen, während zivile Geistliche sich der Truppe annehmen, wo keine Feldprediger vorhanden sind. Für die Zusammenarbeit auf ziviler Seite sind zuständig:

- der Schweizerische Evangelische Kirchenbund,
- die Schweizerische Bischofskonferenz,
- der Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz.

Auf militärischer Seite ist es das Bundesamt für Adjutantur bzw. die Generaladjutantur. Die koordinierte Seelsorge geht sogar einen Schritt weiter, indem es gilt, sämtliche landeskirchlichen und freikirchlichen Kräfte in die grosse Aufgabe einzubinden.

#### Tätigkeit schon im Frieden

Die Koordinierte Seelsorge soll nicht erst im Katastrophen-, Mobilmachungs- oder Kriegsfall zum Spielen kommen, sondern schon im Frieden funktionieren.

Konkrete Möglichkeiten bieten sich jetzt schon. In der Armeeseelsorge besteht seit einiger Zeit ein Mangel an katholischen Feldpredigern. Oft fehlt es auch auf Waffenplätzen an Feldpredigern der gewünschten Sprache oder Konfession.

#### Seelsorge auch in den Schutzräumen

Im Katastrophen- und Kriegsfall gilt es auch, die Bevölkerung in den Schutz-

räumen nach Möglichkeit zu betreuen, was ohne Zusammenarbeit mit dem Zivilschutz und den lokalen und kantonalen Instanzen nicht möglich ist.

Wenn auch nur die drei anerkannten Landeskirchen für die Zentralstelle für Gesamtverteidigung und für das Bundesamt für Adjutantur Gesprächspartner in der Koordinierten Seelsorge sind, übernehmen die eingesetzten kirchlichen und militärischen Mitarbeiter die seelsorgerliche Betreuung aller Personen, auch jener, die nicht ihrer Kirche angehören; allenfalls vermitteln sie die nötigen Kontakte.

Selbstverständlich steht es den verantwortlichen Ortsgeistlichen frei, für diesen Dienst ausgebildete Laien beizuziehen.

#### Wer kann mitwirken?

Als kirchliche Mitarbeiter kommen die im Dienst der Verkündigung und Seelsorge stehenden Beauftragten der beteiligten Kirchen in Frage.

Auf militärischer Seite kommen Feldprediger sowie Theologen, die als Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten oder Hilfsdienstpflichtige in der Armee eingeteilt sind, und denen seelsorgerliche Aufgaben übertragen sind, zum Einsatz. ▀

## L'histoire de l'aumônerie coordonnée

### Le problème du besoin

Dans le Rapport de l'adjudant général de l'armée sur le service actif entre 1939 et 1945, un chapitre est également consacré à l'aumônerie militaire. Il y est question des plaintes qui s'élevèrent juste après le début du service actif contre une certaine insuffisance de l'aumônerie au sein de l'armée. Il devenait donc urgent de recruter un plus grand nombre d'aumôniers militaires. Il fallait cependant effectuer cette démarche avec circonspection, étant donné que l'on devait tenir compte non seulement des besoins de la troupe, mais également de ceux de la population civile.

Déjà à cette époque, on songeait à coordonner l'assistance spirituelle auprès des civils et des militaires.

### Le point de départ

En 1968, le Département fédéral de l'intérieur (DFI) invita les églises nationales à se prononcer sur le problème «Eglise et école en cas de guerre». On

abordait ainsi concrètement le problème d'une aumônerie coordonnée et la machine se mit dès lors en mouvement. Une première étude de la Fédération des églises protestantes de la Suisse fut publiée en 1969. A la suite de quoi, les aumôniers chefs de service du CA mont 3 s'attaquèrent eux aussi à cette question. La Société des aumôniers de l'armée suisse décida alors de créer une commission interne qui fut chargée de traiter le problème de l'aumônerie militaire et civile en cas de situation grave.

La Conférence des évêques suisses demanda pour sa part à sa commission de planification pastorale de discuter de ces questions et de rassembler les résultats de ses réflexions dans un rapport. L'aumônerie militaire fit un pas de plus avec ses instructions pour le service des aumôniers de 1971, où l'on disait expressément qu'en cas de besoin, les aumôniers militaires devaient également s'occuper de la population civile.

### De l'aumônerie intégrale à l'aumônerie coordonnée

Si on évoqua encore au départ une aumônerie intégrale, on reconnut bien vite la nécessité d'adopter la terminologie de la défense générale et d'utiliser, à l'instar des autres services coordonnés qui en faisaient déjà partie, le terme d'«aumônerie coordonnée».

En mai 1971, le chef du Service d'adjudance demanda que l'on créât au sein de l'Etat-major de la défense un groupe de travail. Les travaux de ce groupe d'étude, dont les réunions commencèrent dès 1975, furent décisifs pour la suite. Pour la première fois, on désignait les protagonistes de cette aumônerie militaire, on énonçait des principes et on proposait des mesures. Le groupe de travail remit en juin 1977 son rapport final, qui fut agréé par l'Etat-major de la défense ainsi que par les différents responsables des églises.

### La structure

Les bases étant jetées, un certain nombre d'églises cantonales adoptèrent les premières mesures. L'évolution ne se fit d'abord que timidement jusqu'au jour où l'Office central de la défense suggéra en 1982 de donner à l'aumônerie co-